

QUELLEN UND METHODIK
DER
ROMANISCHEN PHILOGIE

VON

W. SCHUM, H. BRESSLAU, G. GRÖBER
UND A. TOBLER.

ZWEITE VERBESSERTE UND VERMEHRTE AUFLAGE.

Sonderabdruck aus der zweiten Auflage des I. Bandes von Gröbers
Grundriss der romanischen Philologie.

STRASSBURG
KARL J. TRÜBNER
1904.

Inhalt.

	Seite
Die schriftlichen Quellen der romanischen Philologie von Wilhelm Schum, überarbeitet von Harry Bresslau	205
I. Epigraphik:	
A. <i>Runen</i>	208
B. <i>Römische Majuskelschrift</i>	208
C. <i>Gotische Majuskeln</i>	210
D. <i>Gotische Minuskeln</i>	211
E. <i>Römische Kapitalschrift der Renaissance</i>	211
II. Paläographie der Handschriften:	
A. <i>Die Majuskelschrift</i>	212
B. <i>Die Minuskelschrift:</i>	
1. Die Kursive in Italien, im fränkischen Reiche und in Spanien	214
2. Die Karolingische Minuskel	217
3. Die süditalienische und spanische Minuskel	218
4. Die fränkische Minuskel bis zum 13. Jahrhundert	220
5. Die gotische Minuskel des 13.—16. Jahrhunderts	225
6. Die gotische Minuskel im südlichen Europa	228
7. Die Bücher-Kurrent-Schrift	230
8. Die Bücher-Kursive	231
9. Die Schrift der Renaissance	235
III. Paläographie der Urkunden	
237	
IV. Weitere Erscheinungen auf dem Gebiete des Urkunden- und Handschriftenwesens:	
1. Abkürzungen	240
2. Besiegelung der Urkunden	241
3. Teilbriefe	242
4. Die Datierungen der Urkunden	242
5. Die Sprache der Urkunden	243
6. Schreibstoffe für Urkunden und Hss.	245
7. Äussere Form der Urkunden und Handschriften	246
8. Initialen und Überschriften in Bücher-Hss.	248
9. Anfangs- und Schlussbemerkungen in Hss.	250
10. Die Vor- und Rückblätter in Hss.	251
11. Die Einbände	252
Die mündlichen Quellen der romanischen Philologie von Gustav Gröber	
254	
Methodik und Aufgaben der sprachwissenschaftlichen Forschung von Gustav Gröber	
267	
I. Empirische Sprachforschung	271
II. Historische Sprachforschung	286
III. Genetische Sprachforschung	294
Methodik der philologischen Forschung von Adolf Tobler	
318	
I. Textkritik	320
II. Litterarhistorische Kritik	333
III. Hermeneutik	346
Methodik der litteraturgeschichtlichen Forschung von Adolf Tobler	
361	

I. ABSCHNITT.

DIE QUELLEN DER ROMANISCHEN PHILOLOGIE.

A. DIE SCHRIFTLICHEN QUELLEN

VON

WILHELM SCHUM,

ÜBERARBEITET VON

HARRY BRESSLAU*.

Dass Heimat und Entstehungszeit der schriftlichen Überlieferung eines Sprachdenkmales bei der Beurteilung seines litterarischen und philologischen Wertes wesentlich in Betracht zu ziehen sind, bedarf keines besonderen Beweises. Da nun aber nur eine Minderzahl namentlich der älteren epigraphischen und handschriftlichen Überlieferungen sprachlich bedeutsamer Denkmäler mit ausdrücklichen Angaben über die Zeit und den Ort ihrer Entstehung versehen ist, so muss man aus den Formen der Schrift und der übrigen Ausstattung Aufschluss darüber zu gewinnen suchen. Seitdem mit dem späteren 17. Jahrhundert die Wahrheit des hier an der Spitze stehenden Satzes erkannt war¹, ist man daher

* Der Beitrag, den mein verstorbener Freund W. Schum zu diesem Grundriss geliefert hat, ist s. Z. mit lebhaftem Beifall aufgenommen, von den eigentlichen Paläographen aber nicht in dem Masse beachtet worden, wie er es verdient hätte, und einigen von ihnen, wie es scheint, ganz unbekannt geblieben. Bei seiner Neubearbeitung für die zweite Auflage habe ich die Abschnitte, die sich auf die vorkarolingische Bücherschrift beziehen, und diejenigen, die mit der Urkundenlehre zusammenhängen, einer sehr durchgreifenden Umgestaltung unterwerfen müssen. Viel geringerer Änderungen bedurften die Ausführungen über die spätere Bücherschrift, zumal über die der drei letzten Jahrhunderte des Mittelalters, die in den meisten der landläufigen Hand- und Lehrbücher der Paläographie ungebührlich vernachlässigt sind. Die Schriftentwicklung dieser Spätzeit kannte Schum vortrefflich; ich habe mich hier, abgesehen von einigen Berichtigungen, zumeist auf Zusätze aus der neueren Litteratur beschränken können, wobei es selbstverständlich weder sehr nützlich noch ausführbar gewesen wäre, alle in den letzten zwanzig Jahren veröffentlichten Abbildungen romanischer Texte zu verzeichnen und zu besprechen, sondern eine Auswahl der bezeichnenderen und wichtigeren Erscheinungen geboten war: besonders Charakteristisches hoffe ich nicht übersehen zu haben. Die Altersbestimmungen Schums habe ich zumeist stehen lassen; obwohl ich glaube, dass sie nicht selten allzu sicher auftreten und zu enge Grenzen ziehen, verdienen sie doch als Äusserungen eines Paläographen, der eine grosse Handschriftenkenntnis mit guter Beobachtungsgabe vereinigte, m. E. volle Beachtung; nur bitte ich, hier wie sonst zu berücksichtigen, dass überall da, wo im folgenden Texte in der ersten Person Singularis geredet wird, Schum der Redende ist, nicht ich. H. Bresslau.

¹ Über die von hier ab datierende Geschichte der Paläographie als Wissenschaft vergleiche u. a. W. Wattenbach, *Schriftwesen*³, S. 1—36.

auch in den Ländern romanischer Zunge unablässig bemüht gewesen, Materialien zur mittelalterlichen Schriftkunde zu sammeln, sowie die Entwicklung der Schriftformen kritisch zu durchforschen und methodisch darzustellen; einen ganz besonderen Aufschwung verdanken diese Studien und Forschungen aber den Fortschritten, die die Kunst der Handschriftenabbildung in unseren Tagen gemacht hat¹. Allerdings sind diese Bestrebungen, die älteren wie die neueren, bei der Stellung, die das Lateinische als Geschäfts- und Gelehrtensprache im Mittelalter einnahm, unmittelbar viel weniger den in den Volkssprachen sich bewegenden Überlieferungen zu gute gekommen; nur mittelbar ist die graphische Kritik der letzteren insofern hierbei gefördert worden, als die Entwicklung der Schrift in ihnen keine andere gewesen ist als in den lateinischen In- und Handschriften: wer im Mittelalter schreiben lernte, hat sich — soweit wir das Schulwesen jener Zeit übersehen können — lateinischer Vorlagen und Texte zuerst bedient. Wenn wir es also versuchen wollen, die Schriftentwicklung in den Überlieferungen der wichtigsten romanischen Sprachdenkmäler in den grossen Zügen zusammenfassend darzustellen und die sichersten Handhaben, die diese zu wissenschaftlicher Kritik bietet, mit möglichster Schärfe und Kürze hervorzuheben, so werden wir doch immer ab und zu einen Blick auf die gleichzeitige lateinische Paläographie und Epigraphik zu werfen haben. Überdies dürfen wir uns einer Prüfung der Entwicklungsperioden nicht ganz entschlagen, in denen nur einzelne Namen, technische Ausdrücke u. s. w. mitten in lateinischen Texten von dem Vorhandensein einer Volkssprache Zeugnis ablegen und die Feder der Gebildeten zwar noch lateinisch, aber in von klassischen Mustern durch Wortbildung, Grammatik und Syntax ebenso abweichenden als dem Volksdialekte nahestehenden Formen schrieb.

Wie die römische Kultur und Bildung in Frankreich und Spanien alle eigenen geistigen Leistungen, die aus den Kreisen der alt eingesessenen Bevölkerung hervorgegangen sein mochten und zu erblühen im Begriff waren, überflutete, verschüttete und vernichtete, so ist auch schon in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters die römische Schrift in jenen Gebieten die allein gültige und herrschende geworden. Von den wenigen uns erhaltenen gallischen Steindenkmälern zeigt nur eine Minderzahl rein keltischen Wortlaut; in den übrigen erscheinen zuerst weniger, später mehr lateinische Worte neben der alten Landessprache, und gleichen Schritt mit dieser Umbildung scheint die Verdrängung der ursprünglich gebräuchlichen griechischen Schrift durch das lateinische Alphabet zu halten; nur gelegentlich tauchen neben letzterem noch einige eigentümliche, entweder von den Kelten selbst erfundene oder aus der altetruskischen Schrift entlehnte Zeichen auf². Kein besseres Geschick hat den in Italien und Spanien während der grossen Wanderung eindringenden germanischen Stämmen gelächelt: in Ravenna fügten zwar um die Mitte des 6. Jahrhunderts gotische Priester ihre Unterschriften in der Muttersprache mit den für diese aus den Elementen des griechischen, lateinischen und Runen-Alphabetes durch Ulfila geschaffenen Schriftzeichen in ein von einem römischen Notar entworfenes Instrument ein³, und die einst von Knittel entdeckten Wolfen-

¹ Die vornehmlichsten Leistungen auf diesem Gebiete werden im Verlaufe vorliegender Abhandlung bei einzelnen Veranlassungen aufgeführt werden.

² J. Becker, *Die inschriftlichen Überreste der keltischen Sprache* in Kuhn und Schleichers *Beitr. z. vergl. Sprachforsch.* III, 182 u. 183.

³ F. Massmann, *Die gothischen Urk. von Neapel u. Arezzo* (Wien 1838).

bütteler Fragmente der gotischen Bibelübersetzung¹ stammen sicherlich aus Spanien oder aus dem südlichen Frankreich; auf die Dauer haben indes auch diese Völker ihre eigene Bildung selbst gegen die im Verfall begriffene römische Kultur nicht behaupten können, die inzwischen einen allgewaltigen Bundesgenossen in der ihr stammesverwandten Kirche gefunden hatte. Die modifizierte griechische (cyrrillische) Schrift, deren sich mit den umwohnenden Slaven die Rumänen im 16. Jahrhundert in den ältesten uns bekannten Aufzeichnungen und Büchern in rumänischer Sprache (s. unten Darstell. Teil, I. T., Abschn. I, B. 3) und mehrfach noch im 19. Jahrhundert bedienten, kommt hier nicht in Betracht.

ALLGEMEINE LITTERATUR: J. Mabillon, *De re diplomatica libri VI* (Paris 1681). *Nouveau traité de diplomatique par deux religieux bénédictins de la congrégation de Saint-Maur* (Paris 1750 bis 1765). Natalis de Wailly, *Eléments de paléographie* (Paris 1838). M. Prou, *Manuel de diplomatique latine et française* (2. Aufl., Paris 1892). Reusens, *Eléments de paléographie* (Löwen 1897—99. 2 Tle.). E. M. Thompson, *Handbook of Greek and Latin Paleography* (2. Aufl., London 1894). W. Wattenbach, *Anleitung zur lateinischen Paläographie* (4. Aufl., Berlin 1886). A. Merino de Jesu Christo, *Escuela paleografica ó de leer letras antiguas desde la entrada de los Godos en España hasta nuestros tiempos* (Madrid 1780). J. Muñoz y Rivero, *Paleografía visigoda* (Madrid 1881). Derselbe, *Paleografía diplomática española* (Madrid 1880). Derselbe, *Nociones de diplomática española* (Madrid 1881). Ribeiro, *Dissertações chronologicas e criticas sobre a historia e jurisprudencia ecclesiastica e civil de Portugal* (Lissabon 1810—35. 5 Bde.). Fumagalli, *Delle istituzioni diplomatiche* (Mailand 1802). A. Gloria, *Compendio delle lezioni teorico-pratiche di paleografia e diplomatica* (Padua 1870). P. Datta, *Lezioni di paleografia e di critica diplomatica sui documenti della monarchia di Savoia* (Turin 1834). M. Russi, *Paleografia e diplomatica de' documenti delle provincie Napoletane* (Neapel 1883). C. Paoli, *Programma scolastico di paleografia latina e di diplomatica* (Florenz 1888—1900. 3 Tle.; deutsch von Lohmeyer (Innsbruck 1889—1902. 3 Tle.). W. Wattenbach, *Das Schriftwesen des Mittelalters* (3. Aufl., Leipzig 1896). H. Bresslau, *Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien* (Leipzig 1889). A. Giry, *Manuel de diplomatique* (Paris 1894).

NACHSCHLAGEWERKE FÜR ABKÜRZUNGEN: J. L. Walther, *Lexicon diplomaticum* (Göttingen 1745). L. A. Chassant, *Dictionnaire des abréviations latines et françaises* (5. Aufl., Paris 1884). A. Cappelli, *Dizionario di abbreviature latine ed italiane* (Mailand 1899). Derselbe, *Lexicon abbreviaturarum. Wörterbuch lateinischer und italienischer Abkürzungen* (Leipzig 1901). Ein Verzeichnis lat. und franz. Abkürzungen ist dem oben erwähnten Handbuch von Prou angehängt. Für Spanien kann das freilich nicht sehr lobenswerte Buch von R. Alvarez de la Braña, *Siglas y abreviaturas latinas con su significado* (Leon 1884) erwähnt werden. Vgl. auch C. Paoli, *Le abbreviature nella paleografia latina del medio evo* (Florenz 1891). Ganz neue Wege gehen die unten S. 240 zu erwähnenden Arbeiten von Traube.

¹ F. A. Knittel, *Ulphilae versio Gothica nonnullorum capitum epistolae Pauli ad Romanos* (Braunschweig 1720). Die abradierte gotische Schrift ist mit spanischer Kursive wohl im 8. Jahrhundert überschrieben.

I. EPIGRAPHIK.

A. RUNEN.

Nur einzelne Zeichen des Runenalphabetes, das von den auf römischem Boden sesshaft gewordenen germanischen Stämmen bis dahin für kürzere epigraphische Aufzeichnungen benutzt wurde, scheinen ein ferneres Dasein gefristet zu haben. Wie in Burgund eine der wichtigsten runischen Inschriften auf einem silbernen Schmuckgegenstand aufgefunden worden ist¹, so ist es kaum zweifelhaft, dass auch Goten, Franken und Langobarden auf römischem Boden noch die Runenformen gebrauchten. Es wäre daher an sich keine Unmöglichkeit, dass bei der Mischung dieser Stämme mit der römischen Bevölkerung Runen vereinzelt in lateinische Stein- und Erz-Inschriften Aufnahme gefunden hätten; eine eigentümliche Form des Q (Ƿ), die sich in einer *Inscription aus Albigny* findet², dürfte nicht gerade beweisend für eine solche Vermutung sein; zweifelhaft ist es auch, ob in den Münzen westgotischer Könige³ das D (þ), bei dem der Schaft⁴ weiter nach oben und unten über die Ansätze des Bogens hinaus verlängert ist, für die Rune thorn zu halten ist; dagegen steht das Vorkommen der runischen Form für F (ƿ) in mehreren *Inschriften* aus der Gegend von *Amiens* ausser Frage⁵. Ausserdem erscheint in einer der letzteren eine absonderliche Gestalt des L (𐌺), bei der der sonst horizontale Balken schräg nach unten gelegt ist und von der Mitte des Schaftes seinen Ausgang nimmt; dasselbe ist ausserdem in einer jetzt *Mainzer Inschrift* der Fall, in der auch noch bei E (Ē) der Schaft über die Ansätze der Balken oben und unten verlängert ist⁶; anderweit kommen die eigenartigen E- und L-Formen teils allein, teils nebeneinander in älteren Inschriften aus *Spanien*⁷ und in dem *Veroneser Ciborium* aus der Zeit um 722⁸ vor; es liegt daher nahe in diesen Stücken einen gewissen Einfluss des Runenalphabetes zu erkennen.

B. RÖMISCHE MAUSKELSCHRIFT.

Sonst begegnet man in lateinischen Inschriften⁹ den bekannten römischen Kapitalbuchstaben bald in festen, feinen und schönen Zügen, bald in roheren, unregelmässigen und unsicheren Gestalten, die man als rustikale zu bezeichnen pflegt. Neben der Kapitalschrift erscheint der andere Zweig

¹ Über die Spange von Charnay vgl. Baudot, *Mémoire sur les sépultures des barbares de l'époque Mérovingienne découvertes en Bourgogne et spécialement à Charnay* (Dijon und Paris 1860), S. 49 ff. und neuerdings Henning, *Die deutschen Runendenkmäler* (Strassburg 1889), S. 47 ff.; Wimmer, *Die Runenschrift* (Berlin 1887), S. 77 ff.

² Le Blant, *Inscriptions chrétiennes de la Gaule antérieures au VIII^e siècle* I, S. 37, Nr. 13.

³ Abbildungen bei Heiss, *Description générale des monnaies des rois Wisigoths d'Espagne* (Paris 1872), besonders pl. 1—4.

⁴ So empfiehlt es sich wohl der Kürze halber die vertikalen Buchstabenteile zu nennen, wogegen die horizontalen als «Balken» zu bezeichnen wären.

⁵ Le Blant a. O. S. 427 Nr. 323, S. 428 Nr. 325.

⁶ Le Blant a. O. S. 454 Nr. 339.

⁷ Aem. Hübner, *Inscr. Hisp. christ.* Nr. 117, 120, 121, 281.

⁸ Maffei, *Museum Veron.* S. CLXXXI u. *Nov. traité* II pl. 29 S. 641; auch bei F sind hier die Balken schräg nach oben gerichtet.

⁹ Zur Paläographie der Inschriften vgl. im allgemeinen E. Le Blant, *Paléographie des inscriptions latines du III^e siècle à la fin du VII^e* (Paris, 1898); R. Cagnat, *Cours d'épigraphie latine* (3. Aufl., Paris 1898); S. Ricci, *Epigrafia latina* (Mailand 1898); J. Egbert, *Introduction to the study of Latin inscriptions* (London 1896).

Epigraphik S. 208—212.

Westgotische Königs-Münzen.	D D L L L E E
Inschrift aus Amiens.	F F L Mainz F D D L E E
Spanische Inschriften.	E E E L Veroneser Cibor. f h E E
Kursive Formen	aus Rom vom Jahre 296. b b d J d m m n n r r
	aus Frankreich (501—564). b b d d a q r q r r
Römische Inschr. vom Jahre 330.	VICTORIALANNVM <small>Victorina annum</small> SYLVESTRIANVM <small>Gallicano Symmaco</small>
Inshr. von S. Eloi aus dem 6. Jahrh.	Germanus regnante
Eckige Formen, Ligaturen und Verschränkungen aus der Zeit bis zum 12. Jahrh.	EGOS RABAMVLPM RTPE ETSMIADMNDF
	E Ocho H hic G Gre D diei E D endi HUGO P P A P A S <small>Hugo pius papas mona-</small> M A E R T P L O A B B A S <small>corum pro-</small> <small>vidus abbas</small>
Aus spanischen Inschriften.	D T H N X XL D D M T H E A I V S O R

Gotische Majuskeln.

Siegel des deutschen Kaisers Heinrichs V.	D E G I O R R D E G J M R
Siegel der Stadt Gelnhausen.	C L N S T U C L N S T U
Siegel französischer Könige.	A A A F h H M M

Gotische Minuskeln.

a b c d e f g h i l o p q r s t v
Schmper.

Paläographie S. 212—220.

Majuskelschrift	römische Kapital-Schrift	ADEKMNQSTU	
	römische Uncial-Schrift	ältere Formen	ADEHMNQS
		jüngere Formen	AAENUSTT
	Überschrift der spanischen Bibel aus La Cava	IHCRIHTKAPITVCEIN	
	Überschrift des Erfurter Constantinus Casinensis	WOTPRESCENTE	
	Decret. Gregorii IX. lib. V cod. Halensis Ye 32 F.	SILEGITVS	Silegitimus
Formen des 14. Jahrhs. Renaissance-Schrift.	ACDEBINOQSD ABCEILMNPRST		
Kursive	süditalienische	a e d e s h i m n y f a g	
	spanische	u b r e e g m p r r a g	
	merowingische	a b c d e f g h i m n o p q r s t u s u g t i & e t n e n t	
Minuskel	karolingische	a b c d e f g h i l (i) l m n p q r s t u r c t r t æ r e r e n r t & h æ r	
	spanische	a c d e g m r s a ù b g	bus que
	süditalienische	α δ ε h m o p q r s a ù n e	um nt Lithum fer.

der Mauskelnschrift, die Unciale, teils selbständig, teils trifft man auf eine Mischung beider, in der bald die Elemente der einen, bald die der anderen überwiegen. Nach sorgfältiger Prüfung der Verhältnisse scheint es indes nicht ratsam, aus dem Vorhandensein oder dem Grade dieser Mischung, aus der Sicherheit und Unsicherheit der Formen irgend einen Schluss auf das Alter der betreffenden Inschrift zu ziehen. Zuverlässiger weist eine etwaige Durchsetzung solcher Inschriften mit einzelnen Elementen der Kursivschrift¹ auf eine jüngere Zeit der Entstehung, und zwar in Frankreich auf spätere Epochen noch als in Italien; während sich an Inschriften der römischen Katakomben schon seit dem Ende des 3. Jahrhunderts das Eindringen von Kursivbuchstaben², wie man sie sonst nur aus den Pompejanischen Graffiti und aus den Wachstafeln des 1. und 2. Jahrhunderts kennt, beobachten lässt, sind in Frankreich ähnliche Stücke erst aus dem frühen 6. Jahrhundert nachweisbar; eine ganz kursive *Inschrift von La-Chapelle-Saint-Eloi* aus dem Anfange des 6. Jahrhunderts³ hat grosse Ähnlichkeit mit einer römischen vom Jahre 330⁴. Erst mit der karolingischen Zeit verschwindet diese Hinneigung zur Kursive, und man beginnt sich bei der Herstellung der Mauskelnschrift einer grösseren Regelmässigkeit und Genauigkeit zu befehligen, ohne indes die grundsatzlose Nebeneinanderstellung von Kapital- und Uncialformen aufzugeben. Gleichzeitig kommt eine andere, in den Anfängen vielleicht noch weiter zurückliegende Neuerung mehr und mehr zur Geltung: man gestaltet die Buchstaben eines Wortes verschieden gross, um sie zur Raumersparnis hie und da über einander zu stellen oder in einander zu schieben und zu verschränken; auch von der seit Alters bekannten Methode, zwei auf einander folgende Buchstaben so mit einander zu verbinden, dass ein Teil der Züge beiden gemeinschaftlich angehört, macht man einen ausgiebigen Gebrauch; bei C, G, O und S giebt man überdies eckigen Formen den Vorzug vor den bis dahin und später wieder üblichen runden und natürlicheren Gestalten⁵. In Spanien, wo man die oben geschilderten Buchstabenverbindungen oder Ligaturen ganz besonders pflegte, gab man dem T dadurch schon seit dem mittleren 8. Jahrhundert eine absonderliche Gestalt, dass die linke Hälfte des Balkens halbkreisförmig nach unten gebogen wurde, während man den Diagonalstrich und den zweiten Schaft des N um die Hälfte kürzte, sodass der zweite Teil des Buchstabens gewissermassen in der Luft schwebt⁶. So blieb es ohne irgend welche auffällige Änderungen bis zum 12. Jahrhundert und es ist somit schwer, undatierte Inschriften vom 9. Jahrhundert bis dahin einem bestimmten kürzeren Zeitraume zuzuweisen.

¹ b, d, q, r finden sich am ehesten in kursiver Gestalt; vergl. A. et A. Allmer, *Atlas des inscript. de Vienne* Nr. 279/6 v. 501, Nr. 280 v. 564; Le Blant, *Inscriptions* I, 73 Nr. 34, S. 136 Nr. 60, S. 179 Nr. 88.

² I. B. de Rossi, *Inscriptiones christianae urbis Romae VII. saeculo antiquiores* I, Nr. 21 vom J. 296, sowie deutlicher Nr. 38 v. 330 u. Nr. 55 v. 339.

³ Le Blant a. O. I, 194 Nr. 98.

⁴ De Rossi a. O. I, Nr. 38.

⁵ Siehe z. B. die den Namen Pippins nennende Inschr. aus S. Germain *Nouv. traité* II pl. 31 S. 653 und die eines angeblich unter Karl d. Gr. geschenkten Reliquien-Kastens aus Clermont, ebenda II pl. 27 S. 606; überaus charakteristisch für alle Eigentümlichkeiten dieser Zeit ist die sicher dem 10. Jahrh. angehörige Inschr. Nr. 332 bei Allmer a. O., ebenso bei Hübner, *Insc. Hisp.* Nr. 276 von 1048.

⁶ Hübner a. O. Nr. 128 v. 762. Die aus Spanien stammenden Inschr. sind auch an der eigentümlichen Bildung des XL durch bogenförmiges Herunterziehen und Durchkreuzen des nach rechts gewandten Balkens des X kenntlich. Als Zeichen für 500 steht ferner regelmässig ein Uncial-D.

C. GOTISCHE MAIUSKELN.

In das 12. Jahrhundert gehören Inschriften mit Buchstabenformen in der alten Weise, an denen indes ein grösserer Schwung bemerkbar ist¹ und bei denen die Schäfte oben und unten durch eine breite, in ihrem mittleren Teile hie und da eingebogene Linie begrenzt werden, sowie Denkmäler, bei denen das C und das der Unciale entnommene E durch eine Bogenlinie auf der rechten Seite geschlossen sind (C, E), das M aus einem Kreise, an den ein Haken angesetzt wird, oder aus einem mittleren Schafte mit zwei Haken an beiden Seiten besteht (M, M), und endlich das N aus einem Schafte und einem von der Spitze desselben ausgehenden Haken gebildet wird (N). An Siegeln lässt sich das allmähliche Aufkommen dieser Neuerungen am ehesten chronologisch verfolgen: eins der späteren des deutschen Kaisers Heinrich IV. ist das älteste, welches das neue, handschriftlich schon früher vorkommende M zeigt; im Kaiser-Siegel seines Sohnes kommen zuerst neben der schwungreichen Bildung der Buchstaben die oben geschilderten Formen des E und M zugleich vor², ohne dass sie in den Siegeln der Nachfolger bis auf Heinrich VI.³ wieder erschienen. In den Siegeln der französischen Könige trifft man das neue M zuerst unter Ludwig VII. und Ansätze dazu schon unter Ludwig VI., das E und die modernere Gestaltung der Buchstaben im allgemeinen dagegen erst unter Philipp II.⁴, während in den päpstlichen Bleisiegeln der Gesamtcharakter schon unter Eugen III. gotisch ist und das veränderte N unter Coelestin III. Eingang findet⁵. Zu diesen Neuerungen gesellt sich allmählich auch eine Umbildung des A, F, L und T⁶, sowie eine weitere Modifizierung des M (M); und man hat sich in ebenso unerklärlicher Weise, wie es bei der Einteilung und Bezeichnung der Baustile geschehen ist, gewöhnt, eine so geartete Maiuskelschrift als gotische der früher gebräuchlichen römischen gegenüber zu

¹ Schon auffällig an der Inschr. eines Messergriffes bei F. de Guilhermy, *Insc. de la France du V^e siècle au XVIII^e* V, 95, die daselbst in die Zeit von 1067—1097 gesetzt wird.

² *Neues Archiv der Gesellsch. f. ältere deutsche Gesch.-Kunde* VI, 573 und C. Heffner, *Die deutschen Kaiser- und Königssiegel* (Würzb. 1875) Taf. 3 Nr. 29.

³ Ebend. Taf. 4 Nr. 37 u. 38. Stark zur gotischen Form neigt ein C im Siegel Friedrichs I. (eb. Taf. 5 Nr. 33).

⁴ Mabillon a. O. S. 431; *Trésor de numismatique et glyptique* pl. 3 Nr. 2, 3 u. 5; A. Luchaire, *Etudes sur les actes de Louis VII* (Paris 1885) pl. 5.

⁵ *Mitth. des Instituts für österr. Geschichtsf.* Bd. III, Tafel zu W. Diekamp, *Päpstl. Urk.-Wesen*, Nr. 12 ff. u. 24. In den päpstlichen Urkunden selbst begegnen die neuen Formen für M und N schon unter Nicolaus II., s. v. Pflugk-Harttung, *Chartarum pontif. Romanor. specimina selecta* (Stuttg. 1885—1887) Taf. 30.

⁶ Ein unsicheres Hin- und Herschwanken zwischen den alten und neuen Formen zeigen recht deutlich Nr. 374 u. 375 von 1164 u. 1165 im *Atlas des inscriptions antiques et du moyen âge de Vienne* par Aug. et Adr. Allmer; selbst 1195 ist, wie aus Nr. 384 ersichtlich, der gotische Charakter noch nicht völlig durchgedrungen. Datierte Belege für das Vorkommen gotischer Maiuskeln in italienischen Inschriften aus der ersten Hälfte des 13. Jhs. (mit Abbildungen) hat Wickhoff in den *Mitth. des Instituts f. österr. Geschichtsf.* X, 249 ff. zusammengestellt. In Deutschland finden sich die neuen Formen für N und M schon in Inschriften aus der Zeit nach 1120, vgl. die Dedicationsinschrift des Banthusspitals in Trier von 1124 und die Mainzer Bronzethore mit dem Privileg Erzbischof Adalberts I. bei F. X. Kraus, *Christl. Inschriften der Rheinlande* II, Nr. 239. 340. Inschr. in got. Maiuskeln, die erheblich älter als Mitte des 12. Jahrhs. sein sollen, müssen aber als spätere Nachahmungen älterer Vorlagen angesehen werden; so ist Allmer Nr. 344 eine dem Jahre 1216 angehörende Erneuerung der von 887 datierten, in römischer Maiuskel angefertigten Originalgrabplatte, von der sich noch ein Bruchstück nach Ausweis von Nr. 343 erhalten hat. Ebenso kann die Heppenheimer Steintafel mit dem Jahr 805 weder in diese Zeit noch in die der Ottonen gehören, in die Kraus II, Nr. 193 sie setzen möchte.

stellen; um die wirkliche Heimat dieser neuen Mode mit Sicherheit festzustellen, reichen die obigen Daten noch nicht aus.

D. GOTISCHE MINUSKELN.

Als «gotisch» pflegt man auch eine Minuskelschrift, die seit dem Anfange des 14. Jahrhunderts zuerst in Frankreich¹ und wenig später auch in Deutschland in Inschriften auftaucht, zu bezeichnen. Zu dieser Bezeichnung scheint der Anlass darin gesucht werden zu müssen, dass man noch lange in den Minuskelschriften gotische Maiuskelformen für die Initialbuchstaben beibehielt, wie man erst mit der Aufgabe der gotischen Schrift überhaupt auch von der Anfertigung ganzer Inschriften in gotischen Maiuskeln abging². Wie es betreffs letzterer nicht leicht ist zu entscheiden, ob ein undatiertes Stück dem 13. oder 14. Jahrhundert angehört, so ist auch die erwähnte epigraphische, gotische Minuskel sich das 14. und 15. Jahrhundert hindurch fast gleich geblieben. Ursprünglich ist sie nichts als eine Übertragung und Nachahmung der seit dem Anfange des 13. Jahrhunderts immer eckiger und schärfer gebildeten Bücherminuskel auf Stein und Metall³; und erst unter dem Einflusse der lebendigeren Beschäftigung mit dem klassischen Altertum hat man sich in Italien mit dem Anfange des 15. Jahrhunderts von der Herrschaft sowohl jener sog. gotischen Minuskel wie der Maiuskel allmählich befreit.

E. RÖMISCHE KAPITALSCHRIFT DER RENAISSANCE.

Dem so gegebenen Anstosse ist man, wie in der Wissenschaft überhaupt, so auch auf dem Gebiete der Epigraphik anderswo zumeist gern und bald gefolgt, nur in Frankreich hat es auffällig lange gedauert, ehe man sich zur Annahme der Renaissanceformen der lateinischen Kapitalschrift entschloss. Nachdem das zweite Siegel Ludwigs XII., in dem seine italienische Politik einen besonderen Ausdruck fand, bereits mit einer Umschrift in römischen Kapitalen und Uncialen versehen war⁴, findet man im Majestätsiegel Franz' I. wieder gotische Maiuskeln⁵; nur in dem von Franz in Gemeinschaft mit Papst Leo X. bei Besiegelung des Konkordates gebrauchten Stempel kehrt die lateinische Kapitalschrift wieder und wird nun von den Nachfolgern festgehalten⁶. Ebenso erscheint die gotische Minuskel länger

¹ Eine Inschrift in Minuskel vom Jahre 1270 bei Guilhermy V. 303 dürfte kaum authentisch sein; zu den ältesten sicheren Inschr. gehört wohl eine v. 1324 eb. IV, 219, dann folgt eine von 1326 eb. I, 494, ferner andere aus den Jahren 1327 eb. I, 74, 1336 eb. I, 485, 1339 eb. II, 135, 1341 eb. I, 76, IV, 15, 1344 eb. V, 74, 1349 eb. IV, 4. Dagegen kann ich der im *Nouv. traité* II pl. 31 S. 654 gegebenen spanischen Inschr. vom Jahre 1032, in der Bücherminuskel auf Stein nachgeahmt sein soll, kein richtiges Vertrauen schenken.

² Siehe unten das Nähere; unter den französischen Königen führt die Minuskel zum ersten Male Karl VII. († 1461) in seinem Nebensiegel, *Trésor de numism.* pl. 12 Nr. 2; die Frauen der königlichen Familie haben eher den Neuerungen gehuldigt: das Siegel Johanna's, der Frau Philipps VI., die 1340 starb, zeigt schon Minuskel, eb. pl. 8 Nr. 2. In den Adelsiegeln findet sich die Minuskel noch früher.

³ Das einzige mir bekannte Beispiel für ein früheres Vorkommen von einzelnen Buchstaben vorgotischer Bücherminuskel in Inschr. ist Nr. 1883 bei Guilh. V, 268, die nach letzterem in das frühere 12. Jahrh. gehören soll, mir aber jünger erscheint; die Buchstaben sind übrigens eingeritzt, auch kommt unter ihnen ein Maiuskel-M gotischen Charakters vor.

⁴ *Trésor de Numismatique* pl. 14 Nr. 2.

⁵ Ebenda pl. 15 Nr. 1a.

⁶ Ebenda pl. 15 Nr. 2 u. 3. In den Bullen finde ich zuerst unter Eugen IV. röm. Kapitalschr. s. de Wailly a. O. II, pl. U.

und in grösserem Umfange als in Deutschland in den Inschriften französischer Grabsteine¹; selbst um die Mitte des 16. Jahrhunderts erblickt man hier nur spärlich die römischen Formen².

II. PALÄOGRAPHIE DER HANDSCHRIFTEN.

A. DIE MAIUSKELSCHRIFT.

eradezu ähnliche Erscheinungen zeigen die bei Überschriften und als Initialen verwendeten Maiuskelformen. Recht früh schon scheint es üblich gewesen zu sein bei Texten, die in Uncialschrift geschrieben waren, Kapitalbuchstaben für die Überschriften und Unterschriften grösserer Abschnitte, sowie als Initialen zu verwenden; der umgekehrte Fall ist, soweit ich es übersehe, in den Zeiten, wo man noch einen grossen Teil der Hss. in Kapitalschrift anzufertigen pflegte, überaus selten vorgekommen; häufiger findet er sich erst seit dem 9. Jahrhundert, wo man nach längerer Vernachlässigung des Gebrauches der Kapitalschrift vereinzelt bei Herstellung grösserer Texte wieder zu ihr griff. Für die Überschriften der Texte in Halbuncialschrift und in Kursive scheute man sich ebensowenig wie in den Inschriften, eine Mischung aus beiden Maiuskelalphabeten zu wählen; dazu befleissigte man sich in der Zeit vom 7. bis 9. Jahrhundert gerade keiner allzugrossen Feinheit und Zierlichkeit in diesen Bildungen, wie sehr man sonst auch bemüht war, sie durch Anwendung greller Farbenzusammenstellungen von Grün, Gelb und Rot, sowie durch Einzeichnen von allerlei verschlungenen Ornamenten, wie von Vogel-, Fisch- und Schlangengestalten, besonders zu beleben. Von der Zeit Karls d. Gr. ab bis zum Ende des 10. Jahrhunderts treffen wir wieder auf ebenso schöne als einfache Gestalten, denen man die Nachahmung oft mehrerer, nicht immer gleichzeitiger, altrömischer Muster ansieht³. Mit Vorliebe giebt man auf der pyrenäischen Halbinsel einzelnen Buchstaben eckige Gestalten, während man zugleich doch wieder zu Verschnörkelungen neigt; ausser den oben geschilderten Eigentümlichkeiten des N und T wird H, I und L erheblich nach oben verlängert und werden in den Überschriften gern die Worte abwechselnd rot und schwarz oder rot und blau geschrieben; die alte *Bibel aus La Cava*⁴ muss schon wegen dieser Ornamentik, aber auch nach sicheren paläographischen Anzeichen eher von der Hand eines Spaniers herrühren. Die Anbringung zahlreicher Ligaturen, Verschränkungen und Ineinanderschiebungen ist indes auch im südlichen Frankreich⁵ und in Italien in dieser Zeit sehr beliebt, und diese Sitte erhält sich namentlich in letzterem

¹ Stücke von 1558 u. 1568 bei Guilhermy a. O. I, 39 u. 117, von 1612 ebenda II. 622.

² Die ältesten dieser Art bei Guilh. a. O. I, 405 gehören in die Zeit von 1506—11, dann folgt daselbst zuerst wieder eine vom Jahre 1521.

³ Ein besonderes Merkmal, wie L. Traube es einmal (*Neues Archiv* XXVII, 268) ausgedrückt hat, gleichsam die Fabrikmarke der karolingischen Schreibschule von Tours ist die Verwendung der Halbunciale für Kapitelanfänge oder sonstige besonders hervorzuhobende Stellen in Handschriften kirchlicher aber auch klassischer Texte, vgl. L. Delisle, *L'école calligraphique de Tours. Mémoires de l'Institut. Académie des inscriptions* XXXII, 1, 29 ff.

⁴ *Cod. dipl. Cavensis* I, tav. 1. 2. Dass die Handschrift spanischen, nicht langobardischen Ursprunges sei, war bereits in der ersten Auflage dieses Grundrisses bemerkt worden; es war aber schon vorher von C. Paoli im *Arch. stor. italiano* 4. Serie III, 255 f. eingehend nachgewiesen.

⁵ *Palaeographical Society* I, pl. 62 *Regulae S. Benedicti* aus der Diözese von Nîmes vom Jahre 1129. Auch ein gotisches Maiuskel-N u. T findet sich hier.

und in grösserem Umfange als in Deutschland in den Inschriften französischer Grabsteine¹; selbst um die Mitte des 16. Jahrhunderts erblickt man hier nur spärlich die römischen Formen².

II. PALÄOGRAPHIE DER HANDSCHRIFTEN.

A. DIE MAIUSKELSCHRIFT.

eradezu ähnliche Erscheinungen zeigen die bei Überschriften und als Initialen verwendeten Maiuskelformen. Recht früh schon scheint es üblich gewesen zu sein bei Texten, die in Uncialschrift geschrieben waren, Kapitalbuchstaben für die Überschriften und Unterschriften grösserer Abschnitte, sowie als Initialen zu verwenden; der umgekehrte Fall ist, soweit ich es übersehe, in den Zeiten, wo man noch einen grossen Teil der Hss. in Kapitalschrift anzufertigen pflegte, überaus selten vorgekommen; häufiger findet er sich erst seit dem 9. Jahrhundert, wo man nach längerer Vernachlässigung des Gebrauches der Kapitalschrift vereinzelt bei Herstellung grösserer Texte wieder zu ihr griff. Für die Überschriften der Texte in Halbuncialschrift und in Kursive scheute man sich ebensowenig wie in den Inschriften, eine Mischung aus beiden Maiuskelalphabeten zu wählen; dazu befleissigte man sich in der Zeit vom 7. bis 9. Jahrhundert gerade keiner allzugrossen Feinheit und Zierlichkeit in diesen Bildungen, wie sehr man sonst auch bemüht war, sie durch Anwendung greller Farbenzusammenstellungen von Grün, Gelb und Rot, sowie durch Einzeichnen von allerlei verschlungenen Ornamenten, wie von Vogel-, Fisch- und Schlangengestalten, besonders zu beleben. Von der Zeit Karls d. Gr. ab bis zum Ende des 10. Jahrhunderts treffen wir wieder auf ebenso schöne als einfache Gestalten, denen man die Nachahmung oft mehrerer, nicht immer gleichzeitiger, alt-römischer Muster ansieht³. Mit Vorliebe giebt man auf der pyrenäischen Halbinsel einzelnen Buchstaben eckige Gestalten, während man zugleich doch wieder zu Verschnörkelungen neigt; ausser den oben geschilderten Eigentümlichkeiten des N und T wird H, I und L erheblich nach oben verlängert und werden in den Überschriften gern die Worte abwechselnd rot und schwarz oder rot und blau geschrieben; die alte *Bibel aus La Cava*⁴ muss schon wegen dieser Ornamentik, aber auch nach sicheren paläographischen Anzeichen eher von der Hand eines Spaniers herrühren. Die Anbringung zahlreicher Ligaturen, Verschränkungen und Ineinander-schiebungen ist indes auch im südlichen Frankreich⁵ und in Italien in dieser Zeit sehr beliebt, und diese Sitte erhält sich namentlich in letzterem

¹ Stücke von 1558 u. 1568 bei Guilhermy a. O. I, 39 u. 117, von 1612 ebenda II. 622.

² Die ältesten dieser Art bei Guilh. a. O. I, 405 gehören in die Zeit von 1506—11, dann folgt daselbst zuerst wieder eine vom Jahre 1521.

³ Ein besonderes Merkmal, wie L. Traube es einmal (*Neues Archiv* XXVII, 268) ausgedrückt hat, gleichsam die Fabrikmarke der karolingischen Schreibschule von Tours ist die Verwendung der Halbunciale für Kapitelanfänge oder sonstige besonders hervorzuhobende Stellen in Handschriften kirchlicher aber auch klassischer Texte, vgl. L. Delisle, *L'école calligraphique de Tours. Mémoires de l'Institut. Académie des inscriptions* XXXII, 1, 29 ff.

⁴ *Cod. dipl. Cavensis* I, tav. 1. 2. Dass die Handschrift spanischen, nicht langobardischen Ursprunges sei, war bereits in der ersten Auflage dieses Grundrisses bemerkt worden; es war aber schon vorher von C. Paoli im *Arch. stor. italiano* 4. Serie III, 255 f. eingehend nachgewiesen.

⁵ *Palaeographical Society* I, pl. 62 *Regulae S. Benedicti* aus der Diözese von Nîmes vom Jahre 1129. Auch ein gotisches Maiuskel-N u. T findet sich hier.

Landes selbst unter dem Einfluss der Gotik, dem von den Bücherschreibern weniger Widerstand entgegengesetzt worden zu sein scheint als von den Steinmetzen und Stempelschneidern. Eine derartige Überschrift mit mehreren gotischen Maiuskelformen bietet schon die in Erfurt befindliche italienische Hs. des *Pantechnon des Constantin von M. Cassino* vom Jahre 1147¹ und auch die Überschrift einer *Bibel aus Floreffe* bei Namur, die um 1160 gefertigt sein kann², lassen ein weiteres Eindringen der Gotik erkennen³. Nicht minder ausgebildet ist seit dem frühen 13. Jahrhundert in Italien der Gebrauch, die Buch- und Kapitelitel, sowie auch die Anfangsworte der Texte in abwechselnd roten und blauen, teils stark verlängerten teils verkürzten gotischen Maiuskeln, die man bald in einander, bald über einander stellt, zu schreiben⁴, sodass umgekehrt da, wo eine solche Ausstattung vorliegt, mit Sicherheit auf die Entstehung der betreffenden Hss. in Italien zu schliessen ist. Der Süden ist es gleichfalls, wo die gotischen Maiuskelformen als Anfangsbuchstaben kleinerer Abschnitte seit dem Beginne des 14. Jahrhunderts starke Verschnörkelungen und Verzerrungen erleiden⁵; die geringere oder deutlichere Ausprägung dieser Bildungen ist oft die einzige Handhabe, die später sich so überaus ähnlichen Minuskel-Hss. näher nach dem ausgehenden 13. oder nach dem beginnenden 15. Jahrhundert hin zu legen. Schon vor der Mitte des 15. Jahrhunderts wird endlich die gotische Maiuskel in den Initialen durch die römische Kapitalschrift⁶ wieder verdrängt, während man anderwärts an ihr noch lange festhält; aber die Überschriften schreibt man, wie es sich seit dem 13. Jahrhundert eingebürgert hatte, noch spät in vergrösserter und etwas verzierter Minuskel oder Kursive⁷.

Schwierigkeiten mancherlei Art macht es noch immer, die Herkunft und die Entstehungszeit ganzer in Maiuskelschrift geschriebener Texte zu beurteilen⁸; die uns erhaltenen Kapitale-Handschriften älterer Zeit sind zwar, soweit wir urteilen können, sämtlich in Italien entstanden; dass man aber in der karolingischen Periode auch solche Codices trefflich nachzuahmen verstand, zeigt der berühmte *Psalter von Utrecht*⁹: nachdem die verschiedensten und weit auseinander gehenden Vermutungen über Ort und Zeit seiner Entstehung aufgestellt waren, ist es erst neuerdings der Forschung gelungen, und zwar mit grösserer Sicherheit durch die Untersuchung seiner Illustrationen und seiner Abkürzungen als durch die seiner Buchstabenformen, festzustellen, dass er früh im 9. Jahrhundert in der Diözese Reims geschrieben ist¹⁰. Nicht ganz so schwer, aber darum noch

¹ Man vergleiche meine *Exempla codd. Amplonianorum Erfurtensium* (Berlin 1882) Tafel 9 u. 10.

² *Pal. Soc.* I, pl. 213.

³ Über die päpstlichen Urkunden s. schon oben S. 210³. Seit dem zweiten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts finden sich namentlich in dem 'in perpetuum' der Adresse sowie in dem 'amen' am Ende der päpstlichen Privilegien, aber bisweilen auch sonst gotische Maiuskelformen, vgl. v. Pflugk-Harttung, *Specimina* Taf. 60 ff.

⁴ Diese Methode ist besonders beliebt in den älteren Hss. der Dekrete Gregors IX. ⁵ *S. Ex. codd. Amplon. Erf.* Taf. 28 u. die Mehrzahl der Abbildungen ital. Hss. aus dem 14. Jahrh. in der *Palaeographical Society*.

⁶ Ihr allmähliches Eindringen zeigen *Pal. Soc.* I, pl. 250 von 1412 u. pl. 252 von 1433.

⁷ Wie z. B. in der dem 2. Viertel des 15. Jahrh. angehörigen Hs. der Prosa-Version des *Roman de la Violette*, aus der die Ausgabe der poet. Fassung von Francisque Michel mehrere Abb. u. S. XXVI eine Beschreibung bringt.

⁸ Vgl. Wattenbach in den *Sitzungsberichten der Berliner Akademie* 1889 S. 143 ff.

⁹ Vollständig reproduziert durch die Paläographische Gesellschaft (London 1875).

¹⁰ Vgl. Durrieu in *Mélanges Julien Havet* (Paris 1895) S. 639 ff. und Goldschmidt im *Repertorium für Kunstwissenschaft* XV, 156 ff., dazu Traube im *Neuen Archiv* XXVII, 273 ff. — In rustikaler Kapitale ausgeführt sind auch die dem Psalmentext

nicht leicht, ist die Lösung jener Fragen hinsichtlich der Handschriften in Uncialschrift, durch welche die Kapitale im 6. Jahrhundert fast ganz verdrängt worden zu sein scheint, und hinsichtlich derjenigen in halb-uncialer Schrift, die, unmittelbar aus der Unciale entwickelt, aber einzelne Formen auch der Kursive entlehnend, seit der Mitte oder dem Ende des 5. Jahrhunderts neben jener hergeht. Wir haben so zahlreiche Handschriften dieser Art¹, und unter ihnen sind immerhin so viele, deren Datierung sicher ist und deren Entstehungsort sich aus inneren oder äusseren Gründen ermitteln lässt, dass es an Anhaltspunkten für die Beurteilung der übrigen nicht mangelt. Ausser den Schriftformen selbst sind freilich auch andere Merkmale genau zu beobachten; insbesondere wichtig ist das Abkürzungssystem (s. unten S. 240), aber auch die Orthographie und die sprachlichen Formen kommen wesentlich in Betracht. Näher auf diese alten Handschriften einzugehen, ist indes für den Zweck unserer Darlegungen nicht erforderlich, da Texte in romanischer Sprache dabei nicht in Frage kommen.

Auch die aus der Halbunciale abgeleitete Minuskelschrift der Iren und Angelsachsen, die man mit Traube² unter dem Namen der insularen Schrift zusammenfassen und der festländischen gegenüberstellen kann, ist aus dem gleichen Grunde hier nicht ausführlicher zu besprechen. Sie ist zwar mit den irischen und angelsächsischen Missionaren auf das Festland vorgedrungen und hat die weitere Entwicklung der Schrift in manchen Klöstern Deutschlands, Frankreichs und selbst Italiens beeinflusst; aber sie selbst ist für romanische Texte, soviel bisher bekannt ist, nicht verwandt worden. Und in England wird sie in der Zeit nach der normannischen Eroberung wesentlich nur für englische Texte gebraucht; nur einige Urkunden aus der ersten Zeit nach 1066 zeigen angelsächsische Schrift; wenn man aber in französischer Sprache schrieb, bediente man sich auch der in Frankreich üblichen Buchstabenformen.

B. DIE MINUSKELSCHRIFT.

I. DIE KURSIVE IN ITALIEN, IM FRÄNKISCHEN REICHE UND IN SPANIEN.

Nicht sehr viel wichtiger ist für unsere nächsten Zwecke die Kursivschrift, die ursprünglich ausschliesslich, oder wenigstens hauptsächlich für den geschäftlichen Verkehr, seit dem 7. Jahrhundert aber sehr vielfach auch für die Herstellung von Büchern verwendet wurde. Über den Boden des ganzen römischen Reiches verbreitet, hat sie sich schon, ehe es zu ihrer Verwendung in Bücherhandschriften kam, stark differenziert; und indem in den verschiedenen Provinzen des einstigen Römerreiches, ja auch in verschiedenen Gegenden eines und desselben Landes die Aus-

vorangehenden und ein später eingelegtes Blatt in dem *Psalter aus dem Augustins-Stift zu Canterbury*, jetzt im Britischen Museum (Abbildungen *Palaeographical Society* I, pl. 18. 19. *Catalogue of ancient manuscripts in the British museum* pl. 12—15). Die Entstehung in England ist sicher; die Herausgeber setzen ihn um 700 an; man kann indessen den Zweifel, ob der Text nicht näher an die aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts herrührende Glosse heranzurücken ist, nicht unterdrücken.

¹ Abbildungen bei Zangemeister-Wattenbach, *Exempla codicum latinorum litteris maiusculis scriptorum* (Heidelberg 1878); Châtelain, *Paléographie des classiques latins* (2 Bde. Paris 1884 ff.); Derselbe, *Uncialis scriptura codicum latinorum novis exemplis illustrata* (2 Bde. Paris 1901—1902) und in zahlreichen anderen neueren paläographischen Publikationen.

² *Sitzungsberichte der bayerischen Akademie* 1900, S. 470 ff.